



Leitartikel Weltnachrichten 2 / 2016

Armut smart bekämpfen

Smart heißt intelligent, schlau oder geschickt.

Manchmal ist damit auch gemeint,

dass man moderne Technik wie Handys oder Internet einsetzt.

Zum Beispiel:

- Mit dem Handy kann man auch ohne Bargeld bezahlen.
- Gesundheits-Informationen kann man mit einer SMS schicken. Dann muss man nicht so oft zur Ärztin oder zum Arzt gehen.
- Smart Meter sind intelligente Messgeräte, die den Stromverbrauch messen. Sie können beim Strom-Sparen helfen.
- Digitale Netze wie zum Beispiel das Internet oder das Handy-Netz ermöglichen ein selbstbestimmtes Leben.

Aber hilft das alles auch den Menschen in armen Ländern?

Darüber schreibt Cornelia Ritzer in diesem Text.

Afrikanische Länder wie Kenia oder Äthiopien sind inzwischen interessante Märkte.

Unternehmen aus der ganzen Welt verkaufen gerne

ihre Produkte in afrikanischen Ländern wie Kenia und Äthiopien.

Und Menschen in den afrikanischen Ländern

kaufen die Produkte gerne.

Zum Beispiel technische Produkte wie Handys.



Vor 2 Jahren hatte nur jeder 3. Mensch auf der ganzen Welt Zugang zum Internet.

In Afrika hatten aber nur wenige Menschen Zugang zum Internet. Das ändert sich aber sehr schnell.

Man schätzt, dass es bis zum Jahr 2017 nur in Afrika 350 Millionen Handys mit Internet-Verbindung geben wird.

Das ist sehr viel und bedeutet:

In Afrika wird dann jeder 3. Mensch mit dem Handy das Internet nutzen können.

Digital macht unabhängig

Digital bedeutet:

So, dass es in Ziffern dargestellt ist.

Zum Beispiel arbeiten Computer und Handys mit digitalen Informationen.

Und wer Computer oder Handys nutzen kann, kann selbstständig und unabhängig handeln.

Das ist jetzt leichter möglich, weil Smartphones billiger werden.

In Südafrika bekommen Schwangere Gesundheits-Informationen mit einer SMS.

Das ist praktisch, denn der Weg zur Ärztin oder zum Arzt ist oft sehr beschwerlich. Da ist es gut, wenn sich die schwangere Frau den Weg ersparen kann.

In Südafrika und Kenia werden die Gesundheits-Informationen der Bevölkerung bereits elektronisch erfasst und bearbeitet.

Auch in Ghana und Ruanda ist das so.

Viele Länder erproben auch Telemedizin.



Tele-Medizin bedeutet:

Ärztinnen und Ärzte können

auch über große Entfernungen hinweg helfen.

Zum Beispiel kann man Krankenhäuser in Entwicklungsländern mit Fach-Ärztinnen und Fach-Ärzten aus anderen Ländern vernetzen.

So kann man kranken Menschen auch dann helfen,

wenn es in dem Land

keine solchen Fach-Ärztinnen oder Fach-Ärzte gibt.

Oder man macht mit einem kleinen mobilen Laboratorium medizinische Tests.

Die Ergebnisse der Tests übermittelt man über Handy an eine Ärztin oder einen Arzt.

Ohne Bargeld zahlen – mit dem Handy ist das möglich.

Und es ist ideal für die Entwicklungsländer in Afrika:

Digital zahlen mit dem Handy ist schneller und sicherer als mit Bargeld zahlen.

Man kann auch später noch beweisen, dass man bezahlt hat.

Mehr als die Hälfte der digitalen Zahlungen auf der ganzen Welt werden in Afrika gemacht.

In Österreich haben viele Leute noch kein Vertrauen zu solchen Möglichkeiten.

Auch bei der **Energieversorgung**

und beim wirkungsvollen Einsatz von Energie können intelligente Ideen helfen.

Die Großstadt Johannesburg in Südafrika will es vormachen:

Sie will die erste Smart City von Afrika werden.

Mit einem riesig großen Netz aus Glasfaser-Leitungen können Verwaltungs-Organisationen und Wirtschaftsbetriebe elektronische Daten übermitteln.

Die Leitungen sind insgesamt 900 Kilometer lang!

Das ist 3 Mal so lang wie die Strecke von Wien nach Salzburg.



Außerdem werden in Johannesburg digitale Smart Meter eingesetzt, die den Stromverbrauch messen.

Damit kann man rechtzeitig erkennen, wenn zu viel Strom verbraucht wird.

So kann man verhindern, dass der Strom ausfällt.

Landleben statt Megacity

Eine Megacity ist eine Riesenstadt, in der mindestens 10 Millionen Menschen leben. Das ist sehr viel, in ganz Österreich leben nur 9 Millionen Menschen.

In vielen Ländern ziehen die Menschen vom Land in die Städte. Sie erhoffen sich dadurch ein besseres Leben.

Das ist aber oft nicht so, im Gegenteil.

Oft finden die Menschen in der Stadt keine Arbeit.

Dann müssen sie in Slums leben, das sind arme Wohnsiedlungen am Rand der Städte.

Slum ist ein englisches Wort.

Man spricht es: Slamm.

Die Mehrzahl ist Slums.

Die Städte werden immer größer.

In den Entwicklungsländern wachsen 2 von 3 Kindern in Städten auf.

Und es werden immer mehr.

Im Jahr 2020 wird es auf der ganzen Welt 27 Megacitys geben.

Es ist also gut,

wenn die Menschen am Land bessere Möglichkeiten haben.

Zum Beispiel kann man Dörfer ans Internet oder andere digitale Netze anschließen.

Damit haben die Bewohnerinnen und Bewohner Zugang zu Informationen und Wissen.



In Kenia sollen schon bald die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern digitale Landwirtschaft betreiben können. Zum Beispiel mit einer digitalen Landkarte. Die Landkarte zeigt, wie der Boden beschaffen ist und welches Gemüse dort am besten wächst.

Mit solchen Lösungen können die Menschen ein besseres Leben am Land haben. Dann müssen sie nicht in die Städte ziehen.

Mut zu neuen Wegen

Die weltweiten Entwicklungen bringen große Herausforderungen. Wie kann man diese Herausforderungen bewältigen? Dazu braucht man neue Ideen und Vorstellungskraft. Man muss erfinderisch sein und Mut haben, damit man neue Ideen ausprobiert und neue Lösungen findet.

Auch in der Entwicklungs-Zusammenarbeit kommen neue Bereiche dazu.

Denn die Entwicklungs-Zusammenarbeit hat viele Aufgaben:

- Zugang zu sauberem Wasser
- Zugang zu erneuerbarer Energie wie zum Beispiel Wasserkraft oder Windkraft
- Nachhaltige Transportmöglichkeiten, also sparsame und umweltfreundliche Transportmöglichkeiten
- Verlässliche Infrastruktur wie zum Beispiel Verkehrswege oder Einrichtungen zur Gesundheits-Versorgung.



Für die Entwicklungs-Zusammenarbeit sind auch soziale Investitionen hilfreich:

Bei einer Investition setzt man Geld ein, damit man noch mehr Geld verdient.

Bei einer sozialen Investition geht es um mehr:

Das eingesetzte Geld soll auch eine soziale Wirkung haben:

Das Geld soll die Lebensumstände der Menschen verbessern.

Frau Ritzer sagt:

Solche sozialen Investitionen soll man bei der Entwicklungs-Zusammenarbeit mehr nutzen.

Dann hilft die Entwicklungs-Zusammenarbeit den Menschen dabei, dass sie an ihrem Schicksal selbst etwas ändern können.